

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Nro 52.

Kronstadt, den 30. Juni

1842.

Mit der heutigen Nummer schließt der halbe Jahrgang dieser Zeitung, und wir laden unsre Gönner welche die Pränumeration noch nicht erneuert haben, wiederholt dazu ein. Das **Siebenbürger Wochenblatt**, der **Satellit** und die **Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde** kosten halbjährig mit postfreier Zusendung 2 fl. 40 Kr. und mit den **Stundenblumen der Gegenwart** 4 fl. C. M.

Kronstadt, den letzten Juni 1842.

Die Redaction.

Oesterreichische Staaten.

Siebenbürgen.

Her mannstadt, 22. Juni. Se. Excellenz der Landesgouverneur Graf Teleki wird täglich auf kurzen Besuch hier erwartet. Die Anstalten zu einem feierlichen Empfange und die Wohnung im v. Stofuss'schen Hause in der Heltauergasse sind bereits vorbereitet.

Die Witterung ist den ganzen Monat hindurch kühl und regnerisch und dürfte der Sage nach anhaltend sein, weil der Medarditag nicht schön war. Kir schen gibt es in der hiesigen Umgebung sehr wenig heuer. — Raupen aber genug.

Ungarn.

(Agram, im Monat Juni.) Sonderbare aber merkwürdige Nachricht von einer Beamtenwahl! — Einiges Unkraut abgerechnet, ist die ungarische Verfassung schön, sehr schön zu nennen, und die Schattenseite derselben besteht vorzüglich darin, daß es nicht vollkommen bestimmt und entschieden ist, wer diejenigen seien, und in wie weit diejenigen, welchen dies blinde Los zufiel, an den großen Vorrechten, welche dieselbe gewährt, ausschließenden Besitz zu nehmen, befugt seien? denn nach Umständen kann diese Verfassung für sich selbst gefährlich werden, und zwar um so gefährlicher an so einem Orte, wo solche Personen Anspruch darauf machen, die eine besondere politische Ansicht haben, und gegen das Vaterland selbst feindselig gesinnt und hingerissen von feindseliger Leidenschaft, ihren Mangel an Bildung des Geistes und Herzens, ja ausgeartete Gemüthsart, bei jeder Gelegenheit in Zank und Streitsucht an Tag zu legen suchen. Unser Comitatus sollte gestern nach sieben Jahren einmal auch eine Beamtenwahl anstellen; Zank und Streitsucht entstand hier nicht sowohl der Personen als vielmehr der Nationalität wegen; es fragte sich hier nicht sowohl darum, ob diese oder jene Per-

son Vicegespan oder Unterrichter sein sollte, sondern vielmehr um den Grundsatz, ob man bei der Wahl auf einen Illyrier oder einen Magyaren zu sehen habe. Traurig und schmerzlich genug! — die Illyrier haben den Sieg mit Gewalt erzwungen, und wehe jetzt dem armen Amtsverwalter, der bis dahin im Geist der ungarischen Verfassung von Kroatien handelte, und Grundsätze äußerte, die dem Stodillyrier zuwider sind. Denn alle diese, ohne Ausnahme fielen bei der Wahl durch. Ich will etwas umständlicher erzählen, wie dies geschehen ist, denn selbst die geringfügigsten Umstände, die auf diesen Gegenstand Beziehung hatten, können als charakteristisch betrachtet werden. Schon eine geraume Zeit hindurch hatten alle Schneider voll auf zu thun, rothe Mützen, Staats-Oberkleider mit rothen Aufschlägen fertig zu machen. Montag, das ist, den Tag vor dem zum Wahlact bestimmten Tage, nachmittags, ging eine Abtheilung der Illyrier den Edelleuten von Karlsstadt, eine andere Abtheilung derselben den Edelleuten von Szentiványi entgegen, vorzüglich in der Absicht, um die rothen Mützen unter sie auszutheilen und sie sodann in die Stadt zu begleiten. Einer von den Edelleuten aus Szentiványi, Csogetek mit Namen, der mit vielen andern Edelleuten eben bei dem sogenannten Magimir-Walde angekommen war, als er die nunmehr zurückkommenden Illyrier und auch viele Edelleute aus Szentiványi mit rothen Mützen erblickte, ging ihnen mit allen Edelleuten, die um seine Person herum waren, entgegen und forderte sie auf, da auch sie Kroaten, auch sie Edelleute und ihre Brüder wären, nicht Illyrier, die rothen Mützen abzulegen, gleich auf diese Aufforderung zog ein Illyrier, der als Dorfsnotarius angestellt ist, den Säbel, und drang auf den armen alten Csogetek ein, und hieb ihn auf den Kopf, und wenn nicht der Säbel entzwei gebrochen wäre, so hätte er ihn gewiß auf der Stelle getödtet. Herr P... führte den alten und den entzwei gebrochenen Säbel gera-

deswegß zum Obergespan; wir wissen noch nicht, was für eine Genugthuung der gehauene und tief verwundete Mann erhalten. Den Tag darauf, daß ist, Dienstag in der Früh, wurde zuerst des »Veni Sanctes« — oder: »Komm Gott heiliger Geist« gesungen, und hernach versammelten sich alle im Hofe des Landhauses; aber kaum hatte der Obergespan seinen Sitz eingenommen, als schon die Illyrier den Edelleuten von Turomezó, eine Bank mit Gewalt wegnehmen wollten, und da diese die Bank mit ihren Händen festhielten und nicht auslassen wollten, so zogen die Illyrier den Säbel und hieben sie auf Hände und Finger. Während dieser Gewaltthatigkeiten verließ der Obergespan den Sitz, den er als Präsident eingenommen hatte, wie einstimmig behauptet wird, mit der Aeußerung: »potius solvo sessionem« (Lieber hebe ich die Sitzung auf), über die kleine Stiege, von der sein Stuhl nicht weit entfernt war, ging er in das Haus hinauf, und schickte nach Soldaten. Inzwischen erhob sich ein förmlicher Kampf, die Illyrier schwenkten die Säbel, und gingen auf die Edelleute von Turomezó und Szentiványi, überhaupt auf alle diejenigen los, welche nicht in illyrischer Kleidung, nicht wenigstens mit einer rothen Mütze erschienen waren. Und es war ihnen, da sie außer ihren Säbeln auch noch mit Pistolen, mit Flinten, mit türkischen Messern, mit andern Mordgewehren bewaffnet waren, um so viel leichter, bevor noch die Soldaten ankommen konnten, alle diejenigen, die nicht als Illyrier, sondern als Magyaren erschienen waren, in die Flucht zu schlagen und aus dem Hofe des Landhauses gänzlich zu vertreiben; da der Graf v. Turomezó sein Ehrenwort gegeben hatte, daß sich seine Leute (die Anzahl der Edelleute v. Turomezó beläuft sich beiläufig auf 600 und alle sind ächt Magyarisches gestant) aller gesetzwidrigen Gewaltthatigkeiten enthalten und unbewaffnet erscheinen würden, und da sie auch wirklich unbewaffnet erschienen waren, die Illyrier, die bewaffnet waren, über Unbewaffnete leicht den Sieg davon tragen konnten. Gleich nachdem dieses vorbei war, fragte der Obergespan in croatischer Sprache, die sie außer der deutschen allein verstehen, die im Hof gebliebenen mit den rothen Mützen: ob sie sich ruhig verhalten, ob sie die Amtswahlen veranstalten wollten? und auf ihren alten Ausruf „jeszt“ und „sivio“ kam der Obergespan herunter und nahm als Präsident den Stuhl wieder ein, auf welchem die Illyrier bis dahin den Redacteur der illyrischen Zeitung Dr. Ljudovit Gai hin und her getragen hatten, und nun ging die Amtswahl, nach so gewaltthätiger Entfernung der Magyaren, wie man glaubte in der schönsten Ordnung von statten. Benedict Lentulay dem übrigens auch die Gegenpartei ihre Stimme gegeben hätte, wurde zum ersten Vice-Gespan, zum zweiten Eduard Jelachich, zum dritten Banyevatz u. s. w.

gewählt. — Die Domherrn, der Prior von Auranien, drei ausgenommen, alle Magnaten, der Graf v. Turomezó, Anton Josipovich mit allen seinen Edelleuten, ein großer Theil der Edelleute von Szentiványi, mit einem Wort, die Grundherrn und zahlreichen kleineren Edelleute, hatten keinen Antheil an diesen Amtswahlen; Bevollmächtigt ohne Rang und Adel, wohl auch mitunter Personen von höherm Stande, aber nicht eben in großer Anzahl stellten hier die Stände vor und wählten alle Beamten des weitläufigen Agrarcomitats natürlich einstimmig ohne alle Opposition. Vielleicht werden wir von diesem sonderbaren Wahlsact noch zu reden haben, vor jetzt kann ich nur das bemerken, daß die Partei der Magyaren gegen diese Wahl noch heute ihre Protestation einreichen aber nicht persönlich in der Versammlung erscheinen wird.

Das Blatt »Pesti Hirlap« vom 10. Juni erwähnt einer am 9. Juni von den Gesellen der deutschen Schneiderzunft in Pesth ausgegangenen Ruhestörung, zu deren Beilegung die Stadtrobrigkeit sich genöthigt sah, militärische Assistenz zu requiriren. — Es besteht nämlich so wie bei andern Zunftvereinen, auch bei der Pesther deutschen Schneiderzunft die Einrichtung, daß zur Bestreitung der Kur und Pflege erkrankter Gesellen im Spital von jedem Gesellen ein bestimmter Beitrag (bisher 20 kr. C. M. vierteljährlich) entrichtet wird. Nun hat das Spital an die Schneiderzunft eine Forderung von 2955 fl. W. W., welche ungetilgt geblieben, weil nach Angabe des Rechnungslegers die Erkrankungsfälle unter den Gesellen im vorigen Jahre zu häufig waren, um von den erwähnten Beiträgen gedeckt werden zu können; die Gesellen jedoch behaupten, daß jene Schuld von mangelhafter Führung der Rechnung herrühre. Es wurde die Abgabe von der Zunft auf 30 kr. C. M. erhöht, und auch im ersten Vierteljahre eingehoben, und es zeigt sich, daß von der eingehenden Summe nicht nur die laufenden Ausgaben, sondern auch bei der großen Anzahl der deutschen Schneidergesellen (dieselbe beträgt über 1200) ein bedeutender Theil der frühern Rückstände gedeckt werden konnte, und es wurde demnach für das zweite Vierteljahr die Abgabe auf 24 kr. C. M. herabgesetzt. Diese zu bezahlen weigerten sich die Gesellen, bis eine früher bei der k. Statthalterei eingegebene Klage über die, den Zunftartikeln zuwider gehenden Willkür der Zunft die Feststellung dieser Abgaben erledigt sei. Es wurde jedoch zur Einsammlung geschritten, und nun verließen die Gesellen, nachdem sie vorher dem Magistrat ein Bittgesuch überreicht hatten, die Werkstätten, und rotteten sich an der Zahl in dem sogenannten Stadtwaldchen zusammen, wo sich allerlei Pöbel ihnen anhing. Erst nach dem von dem Magistrat erhaltenen schriftlichen Versprechen, daß bis zur höhern Entscheidung die Einsammlung der Spitalsabgabe unterbleiben werde, kehrte der größte

Theil
den n
eingel
seht.
zum C
Abent
Fenster
fen a
tärma
ließ n
Nur
Franz
finder
nacht
auf d
stattfo
von n

Damp
Sch
Effent
von
Weise
war
domin
mische
ten, v
det n
Schla
prach
blos
alten
unifor
Stabs
Stron
das e
pagen
vom
tiphif
ner
uehme

man
der r
kasus
aufrü
wiege
die bi
sehr i
ohne

Theil zurück. Etwa 30 bis 40 Zurückgebliebene wurden mit Hilfe des Militärs am 9. Juni Nachmittags eingefangen und im provisorischen Stadthause festgesetzt. Ein großer Haufe begleitet die Arrestanten bis zum Stadthause, wo sich die Masse vermehrte, und Abends durch Gesellen und Lehrburschen verstärkt, die Fenster und Thüren des Stadthauses mit Steinwürfen anzugreifen begannen. Selbst aufgestellte Militärmannschaft fruchtete nichts, das Steinbombardement ließ nicht nach, und der Haufe wurde immer größer. Nur einem starken Militärcommando gelang es, den Franziskanerplatz, (wo sich das prov. Stadthaus befindet,) und die Straßen zu fegen, und so bis Mitternacht die Ruhe herzustellen. Am 10., während auf dem Stadthause Untersuchungen über den Vorfall stattfanden, ward der Franziskanerplatz nicht leer von wogenden Volksaufen.

Walachei.

Braila, 17. Juni. Gestern ist mit dem Dampfboot Ferdinand I. der erwartete Musteschar Schekib Effendi (fehlerhaft schrieb ich neulich Alim Effendi) aus Konstantinopel hier angelangt. Er wurde von den Localautoritäten auf die ausgezeichneteste Weise empfangen. — Fast die ganze Bevölkerung war auf den Hüfen, theils im Hafen, theils auf den dominirenden Anhöhen vertheilt. Dieses bunte Gemische aller Arten europäischer und orientalischer Trachten, von den elegantesten Dandys und Damen, gekleidet nach den neuesten Pariser Moden, bis zum in Schlappschub herumlaufenden Gassenbuben — vom prachtvoll gekleideten Albanesen und Griechen bis zum bloß im schmutzigen bulgarischen Fachinen, Türken im alten und neuen Costüme — dann wieder die glänzend uniformirten und mit Orden decorirten walachischen Stabs- und Oberoffiziere — das majestätisch den Strom heraufrollende schöne Dampfboot Ferdinand — das en parade aufgestellte Militär — die vielen Equipagen u. s. w.; wirklich es ist schade, daß dieses, vom herrlichsten Wetter begünstigte Bild nicht daguerotypisch aufgenommen wurde.

Künftigen Sonntag wird der Musteschar mit seiner Suite aus der Quarantaine treten, und dem Vernehmen nach allsogleich nach Bukurest abreisen.

Rußland.

Von der polnischen Gänze, 2. Juni. Wie man sich mit Gewisheit erzählt hat Fürst Czernitschew, der russische Blücher, selbst den Oberbefehl im Kaukasus übernommen, um den Versuch zu machen die aufrührerischen Tscherkessen und Abasen durch überwiegende Streitmassen zu erdrücken. Der Kampf, auf die bisherige Weise geführt, spann sich offenbar zu sehr in die Länge und kostete den Russen zu viel Blut, ohne sie dafür durch angemessene Taramfortschritte

genügend zu entschädigen. Zwar sind sie noch alljährlich als Sieger aus diesem mörderischen Guerillakriege hervorgegangen, doch gingen regelmäßig jeden Winter mehrere von den im Sommer auf der äußersten Operationslinie erbauten Forts durch Ueberfall wieder verloren, und beim Beginn jedes neuen Feldzugs mußte man einen großen Theil der Zeit und Kräfte darauf verwenden nur das zu erstreiten, was man schon im vorigen Jahr besessen hatte. Unläugbar haben die Russen das Gebirge immer mehr cernirt und das Kampfgebiet mehr eingeengt; indessen konnte der Krieg nach dem Urtheil Sachverständiger nach dem zeitberigen Operationsystem sich noch ein Decenium und darüber hinziehen. Zwei Umstände besonders sollen den Entschluß den Krieg einmal mit großen Massen zu versuchen zur Reife gebracht haben, einmal die Lage der Dinge in Südasien und dann der Tod des gefährlichsten Tscherkessenhäuptlings, des Guz-Beg. Allerdings kann Rußland kein theilnahmloser Zuschauer bleiben bei den Ereignissen, die sich den politischen Constellationen nach in Centralasien vorbereiten und die über kurz oder lang zum Ausbruch kommen müssen; und doch bleibt es in allen seinen dahin zielenden Unternehmungen so lange paralytirt, als es in den Kaukasusstämmen einen stets kampfbereiten Feind im Rücken hat. Der alte Guz-Beg, der an Unternehmungsgelüste und Tollkühnheit alle Fürsten des Gebirgs weit überragte, ist gestorben, und die jetzigen Hauptführer, die Begs Mansor und Tschamuz, sollen mit einander zerfallen sein, weshalb der Zeitpunkt zur Erdrückung derselben günstig sein dürfte, wobei überdies der keineswegs erloschene Religionshaß der christlichen und mohammedanischen Stämme förderlich zu sein verspricht. Vielleicht gelingt den Russen auch hier das *«divide et impera»* Nach Versicherung von Reisenden aus dem südlichen Rußland herrscht daselbst viel Truppenbewegung und alles ist voll Vertrauen auf den Ausgang der Unternehmung, besonders weil Czernitschew, an der Spitze steht, und Grabbe, der das Terrain aufs Genauste kennt, unter ihm commandirt; nichtsdestoweniger bleibt der Ausgang problematisch, denn bei einem derartigen Kampfe können alle Berechnungen durch den geringsten unvorhergesehenen Zwischenfall, wie bei Perowsky's ominösem Zuge, zu nichte werden. Um indessen den Bergvölkern auch alle Waffen- und Munitionsfuhr abzuschneiden, halten russische Schiffe die ganze Küste des Pontus von Sinope, dem Hauptstz der englischen Agenten, bis Anapa streng blokirt. Als Versammlungspunkte für das große Expeditionsheer bezeichnet man Tefaterinodar, Kawkaskaja und Stawropol am rechten Kubanufer. Die Lesghier am rechten Terekufer fürchtet man jetzt nicht; dagegen sollen die Abasen sich in der Nähe von Sochumkaleh concentrirt haben. Vielleicht gelingt es den Russen, die einzelnen Stämme mit geschickter

Benutzung des Terrains zu isoliren, und dann haben sie gewonnen Spiel.

Deutschland.

Hamburg, 9. Juni. Der k. k. österr. bevollmächtigte Herr Minister, Hr. v. Kaisersfeld, hat dem Senat eine auf außerordentlichem Wege erhaltene Krimesse von 60,000 fl. E. M., als den ersten Ertrag der in der Stadt Wien für die Abgebrannten von Hamburg eingeleiteten Subscriptionen und Sammlungen zugestellt. Unter dieser Summe ist ein Betrag von 40,000 fl. E. M. begriffen, welche Sr. Majestät der Kaiser aus allerhöchster Privatcassa zu dem wohlthätigen Zwecke beigesteuert haben. Der Werth dieses Geschenkes wird durch das Schreiben erhöht, mit welchem Sr. Maj. der Kaiser den Dank des Senats für die von allerhöchstdenselben bei der ersten Nachricht von dem Brande getroffenen Maßregeln zu erwiedern geruht. Wir glauben uns die Veröffentlichung dieses erhabenen Ausdrucks tröstenden Mitgeföhls und vaterländischer Gesinnung, so wie der Zuschrift des Senats erlauben zu dürfen, welche dazu die Veranlassung gegeben.

»Allerdurchlauchtigster, großmächtigster Kaiser, allergnädigster Kaiser, König und Herr! Ew. kaiserliche Majestät haben geneigt, uns durch allerhöchster Gesandtschaft die rührendste Theilnahme an dem Brandunglück auszudrücken, welches unter Gottes unerforschlichem Rathschluß einen großen Theil unserer Stadt in Asche gelegt. Ew. kaisl. Maj. haben in einem Augenblick, wo Allerhöchster Unterthanen von ähnlichem Unglück nicht verschont geblieben, diese Theilnahme durch die Aufforderung zu Sammlungen in dem Umkreise der Monarchie auf das Wirksamste zu bethätigen geruht. Ueberwältigt von Dankgefühl für die Theilnahme, durch welche Fürsten und Völker des deutschen Vaterlandes die Wiederherstellung des Wohlstandes unserer Stadt zu einer Nationalangelegenheit gemacht, fühlen wir uns dadurch vor allem zu dem zuversichtlichen Blick in die Zukunft ermuthigt, daß der Erbe des erhabenen Kaiserhauses, welchem die Bürger Hamburgs von jeher mit besonderer Aufmerksamkeit zugethan gewesen, dieser vaterländischen Sympathie sein kaiserliches Siegel aufgedrückt. An der Trümmerwand des Rathhauses ragen die steinernen Kaiserbilder aus den Schutthaufen der Brandstätte unverfehrt hervor. So wird auch in unseren Herzen das Band der ehrerbietigsten Geföhle, welches die Auflösung des Reichs überdauerte, wie es im Glück nicht erschlaffte, durch die uns im Unglück bewiesene Theilnahme neu befestigt werden. Wir verharren in tiefster Ehrfurcht, Ew. kaisl. Maj. Treuehormsamste, der Senat der freien und Hansestadt Hamburg. Ham-

burg, 21. Mai 1842. (Unterz.) J. H. Bartels Dr., Präsident des Senats. (Contrafignirt.) Hr. Großler Dr., Secretarius.»

»Wohlachtbare und Wohlweise! Das Schreiben, durch welches Sie mir Ihre Geföhle, gelegentlich der nach dem unglücklichen Brande von mir getroffenen Maßregeln, ausdrückten, hat mir zur wahren Genugthuung gereicht, denn es bewies mir, daß mein, dem Wohle der freien Stadt und ihrer Bemohner aufrichtig zugewandter Sinn von derselben erkannt ist. Heute wird mein Minister sich des Auftrages entledigen, Ihnen die ersten Resultate der in meiner Hauptstadt eingeleiteten Sammlungen, an denen ich mich selbst theilhaftig, zu übergeben. Empfangen Sie noch einmal die Versicherung der schmerzlichen Theilnahme, mit welcher ich die Kunde des über Hamburg hereingebrochenen Unglücks vernommen, so wie andererseits den Ausdruck der erhebenden Hoffnung, die ich hege, daß mit der Hilfe Gottes und des gesammten deutschen Vaterlandes, der Stadt alter Gemeinfinn und die Thätigkeit ihrer achtbaren Bürger, die geschlagene schwere Wunde bald vernarben machen werden. Gerne erneuere ich ihnen auch bei diesem Anlasse die Versicherung der vollkommenen Achtung, womit ich wohlwollend verbleibe. Wien, 2. Juni 1842. (Unterz.) Ferdinand.»

Großbritannien.

Der »Morning-Herald« will nach dem Schreiben einer Dame aus Indien wissen, daß die unschuldige Ursache der Unglücksfälle in Afghanistan ein — Weib sei. Um nämlich sich, seiner Frau und ihrer weiblichen Begleitung eine ungefährdete Reise von Kabul durch die unruhigen Bezirke von Ghilzie nach Bombay zu sichern, habe Sir W. M. Raghten die Ghilziechefs in Kabul zu einer Conferenz berufen, und ihnen zugemuthet, seine Begleiter auf dem Wege durch ihr Land zu sein. Die Chefs aber hätten geargwohnt, daß der Gesandte sie als Gefangene nach Hindostan führen wolke, und sofort die Empörung beschlossen, deren Ausbruch so traurige Folgen hatte.

Anzeige.

Eine gute Kirchenstelle für Frauen in der hiesigen großen evangelischen Pfarrkirche ist zu verkaufen. Das Nähere am Platz No. 23 im ersten Stock, links zu erfragen.

Ein weißer, hellbraun gefleckter junger Vorstehhund, kaum 1/2 Jahr alt, auf den Namen »Aktäon« hörend, ist am Mittwoch Abend, ungefähr um 9 Uhr, vor dem Roßmärker-Thor verloren gegangen; wer ihn dem Unterzeichneten in der Buchhandlung des Hrn. Wilhelm Remeth abliefern, empfängt 2 fl. E. M. Leopold Moltke.